„Was denkst du denn, wenn du liest, dass wieder Hunderte Menschen im Mittelmeer ertrunken sind?“ „Hoffentlich hört das bald auf.“ „Denkst du dann nicht an Gott?“ „Na, doch: Hoffentlich hört das bald auf, Gott. Immer, wenn ich etwas mit Hoffnung sage, hat das einen Gottesbezug.“

„Wirst du da nicht wütend?“ „Ich werde wütend auf die Menschheit. Gott ist daran nicht schuld.“ Gott ist nicht schuld? Wenn Gott der allmächtige Lenker der Welt ist, wieso soll er dann ausgerechnet mit diesen Toten nichts zu tun haben? Und das findet Franziskus nicht erklärungsbedürftig? Ich verkneife mir eine Bemerkung. (Valerie Schönian, Halleluja, 2018, S. 15–16)

Das ist einer der Momente, in denen Valerie bezweifelt, die Lebenswelt von Franziskus jemals zu begreifen. Ein Jahr lang hat die Journalistin den Priester begleitet. Sie wollte herausfinden, warum man heute an Gott glauben, in die Kirche gehen und sogar für sie arbeiten sollte. Was hat es mit dem Glauben auf sich? Kann man ihn auch als Normalsterblicher verstehen? Für die kirchlichen Vokabeln, die Franziskus benutzt, bräuchte Valerie jedenfalls ein Lexikon. Der Glaube und der dazugehörige Jargon scheinen wie eine Fremdsprache, zu der sie keinen Zugang findet.

Doch nach und nach wird der Glaube für Valerie in verschiedenen Momenten sichtbar. Sie beginnt ihn zu begreifen und vergleicht ihn mit der Liebe. Sind das nicht beides Dinge, die in der Theorie nur schwer zu fassen sind, sondern erst in der Praxis deutlich werden? ***Wenn man Liebe erklären sollte, ginge das mit Definitionen? Überhaupt mit Worten?*** Vermutlich würde jeder andere Erklärungen und Beispiele finden. Denn Liebe wird so verschieden empfunden und gelebt, wie wir Menschen eben sind. Eines steht jedoch fest: Liebe ist ganz individuell erfahrbar, egal ob ich dafür eine offizielle Bezeichnung wie Ehe, Partnerschaft oder „Es ist kompliziert“ benutze.

unsplash, brandi-b-rao

So verhält es sich auch mit dem Glauben, schlussfolgert Valerie. Er ist individuell erlebbar, ob für sich selbst zu Hause, in einem Teenskreis oder in einem kirchlichen Gottesdienst. Die Form und die Theorie sind zweitrangig. Es geht um eine persönliche Beziehung zu Gott, zu Jesus. Ein Kreuzritter aus dem Mittelalter würde mit Sicherheit andere Worte finden als US-Rapper Kanye West, um seinen Glauben zu beschreiben – vom Ausleben mal ganz abgesehen! Doch beide leb(t)en mit und für Jesus. Dass er das Leben von Menschen berührt, prägt und verändert, dafür gibt es eine Menge Beispiele. Einige werden in dieser Broschüre beschrieben. Sie sollen ein Weg sein, um Jesus und dem Glauben auf die Spur zu kommen.

„Dann verurteile ich dich auch nicht.“

JESUS BEGEGNET DEN PHARISÄERN

unsplash, dan-burton

„Das hast du jetzt erst mitbekommen? Ich habe das längst durchschaut!“ Vermutlich kennt jeder Leute, die schon alles wissen. Bei Jesus gab es sogar eine ganze Gruppe davon: die Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie waren die religiösen Leiter. Sie haben die Bibel studiert und den Menschen erklärt, was dort über Gott drinsteht. ***Sie waren Vermittler, die interpretierten, was Gott von den Menschen möchte und wie der Glaube funktioniert.*** Rund um die Zehn Gebote hatten sie einen riesigen Katalog an Zusatzgesetzen aufgestellt. Aus Vorsicht und Ehrfurcht vor Gott wollten sie sichergehen, dass keins übertreten wird. Gleichzeitig sollten ihre Anstrengungen gesehen werden und ihnen ein paar Extrapunkte einbringen – bei den Gläubigen und bei Gott. Begegnungen mit Jesus waren für sie unangenehm, denn er durchschaute ihre Motive und ihre Vorstellungen vom „richtigen“ Glauben.

Ihm war stattdessen wichtig, dass jeder direkt mit Gott in Berührung kommen und eine Beziehung zu ihm aufbauen kann. Er sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Johannes 14,6) Das heißt: ***Haltet euch an mich, fragt mich, folgt mir, schaut, was ich tue, das hat Priorität.*** Jesus lebte Gottes Gebote aus. Er wollte zeigen, dass ein tieferer Sinn darin steckt, der mit einem besseren Leben und Miteinander zu tun hat – und nicht mit einer Pflichterfüllung.

In der Bibel wird eine Begebenheit beschrieben, in der eine Gruppe Pharisäer und Schriftgelehrte eine Frau heranschleppt, die beim Ehebruch erwischt wurde. Die Männer fragen Jesus, ob diese Frau gesteinigt werden solle – so stünde es in den Geboten. Jesus befindet sich in einem Dilemma: Entweder er lässt eine Frau sterben oder er verstößt gegen die Regeln. Doch er reagiert

unerwartet. Er lässt sich auf keine Diskussion ein, sondern schreibt etwas in den Sandboden. Dann sagt er sinngemäß: „Derjenige von euch, der noch nie einen Fehler gemacht hat, kann mit dem Steinewerfen beginnen.“ Jesus holt die Männer aus ihrer vermeintlichen Überlegenheit und macht das Ganze persönlich. Er bringt Menschlichkeit in die Gleichung. Wenn es Gott nur um die sachlich korrekte Erfüllung eines Gebots ginge, dann könnte hier keiner seinen Kopf aus der Schlinge ziehen. Niemand ist fehlerfrei. Am Ende bleibt er mit der Frau allein zurück. „Wo sind sie? Hat dich keiner von ihnen verurteilt?“, fragt er. „Niemand, Herr“, antwortet sie. „Dann verurteile ich dich auch nicht.“ (Johannes 8,10–11)

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Für Jesus ist jeder Mensch gleich wertvoll.

Er begegnet allen mit Respekt und stellt sie so auf dieselbe Stufe. Nicht jeder hat die gleichen Voraussetzungen im Leben. Aufgrund von Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Herkunft oder sexueller Orientierung werden Menschen ausgegrenzt. Jesus zeigt, dass Gott sich das anders vorstellt. ***Er gibt dir einen Selbstwert, der unumstößlich ist, egal, was Menschen um dich herum behaupten.***

Bei Jesus wird es immer persönlich, weil er alle Menschen liebt.

Es geht ihm nicht um Prinzipien, sondern immer um Beziehung, um dich in deiner jetzigen Situation. Sein Motiv ist Liebe. Er will, dass du das bestmög-

liche Leben führen kannst. Doch dafür musst du ihn als reale Möglichkeit in Betracht ziehen und es wagen, dein Leben für ihn zu öffnen. Die Pharisäer verstanden den Glauben als reines Regelwerk und entzogen ihm so die Lebendigkeit. Sie haben ihn zu einer To-do-Liste zum Abhaken gemacht und damit in ein Korsett gesteckt, über das sie die Kontrolle hatten. ***Doch Glauben – und auch Lieben – heißt Loslassen und Vertrauen, auf etwas oder jemanden, das oder der außerhalb meines Kontrollbereiches liegt.*** Wie in einer gesunden Partnerschaft oder Eltern-Kind-Beziehung erlaube ich dem anderen, in mein Leben zu treten und es zu beeinflussen. Klar gibt es Regeln und Werte, aber ich gestehe dem anderen zu, er selbst zu sein. Manches wird mich herausfordern oder sogar verletzen, über anderes kann ich aber auch mal hinwegsehen, weil die Liebe das letzte Wort hat. Weil Liebe nur so funktioniert.

unsplash, long-truong